

Zeitschrift: Gesundheitsnachrichten / A. Vogel
Herausgeber: A. Vogel
Band: 15 (1958)
Heft: 4

Artikel: Verschiedenartiger Wohlstand
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-551861>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gesundheitliche Feststellungen

Es kann vorkommen, daß Menschen, die sich immer wie zerschlagen fühlen, die morgens schläfrig sind und erst nach einer gewissen Zeit langsam Schwung zum Arbeiten erhalten, selbst nicht einmal auf gute, nervenstärkende Mittel ansprechen. Sie erhalten beispielsweise Apiforce, Avena sativa und Herztonikum, die imstande sind, die Schläppheit und Schläfrigkeit zu beheben und die mangelhafte Vitalität auszugleichen. Trotzdem aber bleibt die Wirksamkeit der Mittel aus, bis ein Wechsel des Schlafzimmers erfolgt und siehe da, die Mittel beginnen wunderbar zu wirken. Schläfrigkeit und Müdigkeit sind verschwunden, und jeder Morgen beginnt mit der normalen Frische. Auch solche Beobachtungen zeigen, daß man durch das Ändern der Schlafräumlichkeiten gewissen Reizstreifen und somit kosmischen Einflüssen entgegen kann. Instinktiv spüren dies auch Tiere, die nicht angebunden sind, denn sie entfliehen den Reizstreifen. Ein Hund legt sich beispielsweise nicht in sein Hundehaus, um dort zu schlafen, wenn sich dieses auf einem solchen Reizstreifen befindet. Sobald man aber die Schlafstelle auf reizfreies Gebiet verlegt, dann bleibt er zum Schlafen auch unangebunden in seinem Hause. Diese Beobachtung konnte ich seinerzeit bei Neufundländerhunden machen. Wildlebende Tiere werden sich zum Ruhen niemals auf einen Reizstreifen legen, da sie instinktiv den nachteiligen Einfluß kosmischer Strahlen merken und daher einen solchen Platz verlassen.

Ist das Säurebasengleichgewicht im Körper gestört, dann kann auch dies den besten Mitteln nicht in Ordnung gebracht werden, wenn nicht zugleich die ungünstige Beeinflussung von kosmischen Strahlen umgangen wird. Sobald aber der störende Reizstreifen gemieden wird, kann auch das gestörte Gleichgewicht zusammen mit den entsprechenden Heilmitteln wieder hergestellt werden. Einmal konnte ich die kosmische Strahlenbeeinflussung besonders stark feststellen. Ich schlief in einem Zimmer, das von irgendwelcher Strahlen Beeinflussung völlig frei war. Die Folge war, daß ich mich am Morgen frisch und wohl fühlte und voll Arbeitslust war. Gleichwohl legte ich mich nochmals für eine Stunde hin und zwar in das Zimmer, das den kosmischen Strahlen ausgesetzt ist. Als ich nach einer Stunde erwachte, fühlte ich mich dermaßen müde und zerschlagen, als ob ich die ganze Nacht überhaupt nicht geschlafen hätte. Auch wenn ich mich tagsüber bloß einmal auf dem Reizstreifen ausruhen und entspannen wollte, wurde ich trotz allen Gegenbemühungen müde und müde, ja, die Müdigkeit wurde derart bleiern, daß ich das Empfinden hatte, ich könne mich überhaupt nicht mehr vorwärts bewegen.

Das Unwirksammachen von Erdstrahlen

Es ist bestimmt ein schwieriges Gebiet, Erdstrahlen unwirksam zu machen. Darum wollte ich zugegen sein, als der Geophysiker bei mir die kosmischen Strahlen ableitete, also unwirksam machte. Zusammen mit einem Arbeiter tastete er nochmals das ganze Gelände genau ab. In den oberen Häusern erwirkten drei verschiedene Wasserläufe die Strahlen, im untern waren es zwei. Nach dem genauen Abtasten wurde oberhalb des Hauses in der Wiese ein Graben von 70 cm Tiefe gemacht. In diesen legte der Geophysiker nun ein Element und zwar ein positives. Ein zweites Element legte er unten, wo das Wasser wieder in das Land fließt. Nachdem die ganze Arbeit fertig war, war ich auf das Ergebnis gespannt. Ich fühlte dann mit den Meßgeräten die Messungen selbst durch und war wirklich erstaunt über die Wirkung, denn da, wo ich vorher unterhalb des Elementes den starken Ausschlag von 100—120 Milliampere auf dem Meßgerät feststellen konnte, reagierte es überhaupt nicht mehr, im Gegenteil, es schlug auf die andere Seite, indem es oberhalb des Elementes nun genauso oder eher noch etwas stärker als vorher ausschlug. Trotz dem kalten Tag ließ ich es mir nicht nehmen, alle Stellen genau nachzuprüfen

und die Messungen unterhalb und oberhalb der Elemente durzuführen. Oberhalb der Elemente war gar kein Ausschlag mehr, während ein halber Meter unterhalb der Elemente der Ausschlag der Apparate sehr stark war. Mit einem amerikanischen Spezialmeßgerät nahm ich dann mit dem Geophysiker zusammen auch noch die Messungen innerhalb des Hauses vor, und das gleiche Gerät, das zuvor im Hause über den gleichen Strahlenlinien stark ausgeschlagen hatte, blieb nun vollständig ruhig.

Gegenüber jeder andern Meßmethode wäre ich mißtrauisch gewesen. Da ich aber mit Hilfe des physikalischen Apparates alles genau verfolgen und nachprüfen, ja zum Teil selbst durchführen konnte, war ich imstande, mich von dem hundertprozentig positiven Ergebnis auch völlig überzeugen zu lassen. Trotz einer stürmischen Nacht konnte ich denn auch auf dem Zonenstreifen verhältnismäßig gut schlafen. Auch die zweite und dritte Nacht verspürte ich die übliche Unruhe auf diesem Reizstreifen nicht mehr. Ich bin daher heute voll überzeugt, daß diese kosmischen Strahlen im Krankheitsgeschehen besonders bei Rheuma, Gicht, Ischias, Krebs und vor allem auch bei nervlichen und seelischen Leiden eine überaus wichtige Rolle spielen, so daß die besten Mittel nur teilweise und vorübergehend wirken können, wenn man diesem Punkte nicht Rechnung trägt. Darum ist es angebracht, daß jene Patienten, die trotz guter Mittel, richtiger Ernährung und naturgemäßer Lebensweise keinen richtigen Erfolg erzielen können, doch einmal eine Kontrolle vornehmen lassen sollten, um festzustellen, ob kosmische Strahlen dabei eine Rolle spielen. Wer im Keller feuchte Wände sieht und bei feuchten Stellen in den Häusern Risse wahrnimmt, hat allen Grund, die Kontrolle ebenfalls durchführen zu lassen. Gerne erteile auch ich Auskunft, denn es wird mich freuen, wenn man Schwerkranken auf diesem Wege noch weitere Hilfe zukommen lassen kann, die auf völlig seriöser genau wissenschaftlicher Grundlage beruht.

Verschiedenartiger Wohlstand

Augustin, der von vielen als Heiliger verehrt wird, soll sich einmal daraufhin geäußert haben, daß zum Gutes tun ein gewisser Wohlstand benötigt werde. Wohl kann der Wohlstand die Möglichkeit zum Gutes tun bieten, aber er veranlaßt seinen Besitzer leider nicht immer dazu, ihn zum Guten zu verwenden. Nicht immer verbürgt er das vermeintliche Glück, sondern kann oft im Gegenteil zu großen Sorgen Veranlassung geben.

Als ich mich einmal in einer wunderschönen, tropischen Gegend von Zentralamerika in einem Indianerdorf befand, kam mir Augustinus Ausspruch wieder einmal lebhaft zum Bewußtsein. Harmonische Klänge einer lieblichen Musik führten mich zu einer einfachen Indianerhütte, in die ich sachte und vorsichtig eintrat. Hier nun gewährte ich einen Indianer, der auf einem ganz einfachen Saiteninstrument spielte. Seine Hände zupften an den Saiten herum und entlockten ihnen melodische Töne. Da er keinen Besuch erwartet hatte, besonders keinen von einem Weißen, sah er mich erst erstaunt an. Mit Blicken und Gebärden gab ich ihm zu verstehen, daß ich nur seinen Klängen lauschen möchte. Die dankbare Begeisterung, die dabei jedenfalls aus meinen Augen sprach, verscheuchte die finstere Wolke, die sich über sein Gesicht gezogen hatte. Er spielte weiter, und ich war glücklich, ihm zuhören zu dürfen.

Die Hütte war sehr einfach, ohne nennenswerte Einrichtung, aber sie genügte, um die Bewohner zufrieden zu stellen. Vor der Hütte standen etliche Papayabäume, deren wunderbar tropische Früchte mit ihrem gelben oder rötlichgelben Fleisch mir immer trefflich mundete. Ich gab daher auch jetzt der Frau zu verstehen, daß mir eine solche Frucht willkommen wäre. Bereitwillig über-

gab sie mir eine, ohne jeglichen Gedanken, etwas dafür erhalten zu müssen. — Augustin hatte also doch recht, es bedarf eines gewissen Wohlstandes, um Gutes zu tun, und wenn dieses auch bloß im Darreichen einer Frucht besteht! Oft überraschte mich die Gastfreundschaft der Indianer, und manchmal war ich erstaunt über ihr freiwilliges Geben ohne berechnende Gedanken. Auch sie besitzen einen gewissen Wohlstand, um Gutes zu tun, aber er besteht nicht aus Geld und dem, was wir Besitzum nennen. Ich lernte verschiedene einsame Bergbewohner kennen, die sich ohne Geld in einer einfachen Hütte reich fühlten, weil sie eine wunderbare Landschaft, Wärme und Sonne, ein ewig blauer Himmel, das Zwitschern der Vögel, leuchtende Blüten, duftende Früchte und ein angenehmes Klima umgab. Stets reichete die Sonne ihre herrliche Wärme dar. Schöne Seen luden zum Baden ein, und alles war in einer paradiesischen Fülle vorhanden. Dieser Wohlstand war mit all den Bankkonten, mit dem vielen Geld, den Autos, den Eisschränken, dem elektrischen Licht und anderen Annehmlichkeiten, die der zivilisierte Mensch besitzen mag, nicht aufzuwiegen. Er verschwindet nicht, wenn auch der Sturm einmal eine Hütte niederlegt, oder wenn sie durch des Feuers Macht versengt wird. Sogleich kommen die Nachbarn herbei, um mit willigen Händen einen einfachen Ersatz zu erstellen. Keine Prämie oder Lebensversicherung könnte zuverlässiger sein als die Hilfe dieser schlichten Menschen. Kein Herumstreiten mit irgend einem Agenten ist erforderlich, um ein neues Haus erstehen zu lassen. Selbsthilfe und Selbstverständlichkeit schaffen das neue Heim, das den Verhältnissen völlig entspricht.

Ist jemand krank, dann weiß der Medizinmann Hilfe. Er kennt die Kräuter, holt sie, quetscht oder kaut sie und bringt sie auf die Wunde oder auf den Krankheitsherd, und rasch sind die Glieder wieder leistungsfähig. Einfache Lösungen sogenannter unzivilisierter, rückständiger Menschen sind es und doch führen sie rasch zum gewünschten Ziele. Genauso einfach ist auch die Ernährung. Die Mutter hat alles wunderbar zubereitet und an einer nimmermüden Sonne gekocht und mundgerecht gewürzt. Keine großen Umstände werden gefordert, kein Silberbesteck, kein Meißener oder Japaner Porzellan muß Stimmung schaffen und kein langes Geschirrabwaschen tritt als Folge in Erscheinung. Nur die Hände, unsere natürlichen, vom Schöpfer geschenkten Werkzeuge, dienen zur Zubereitung der Nahrung. Kein Gong, keine Glocke muß zum Essen mahnen, denn man ißt, wenn sich der Hunger meldet, und man ißt nur soviel, als man bedarf, um ihn stillen zu können. Da nur das Nötige vorhanden ist, muß nichts aufgegessen werden, weshalb sich nach dem Essen auch kein Aufgetriebensein meldet. Das Dessert wird bestimmt kein Bauchweh verursachen, denn der unverdorrene Gaumen fordert weder Patisserie, noch Schlagrahm oder Glacée. Alles ist selbstverständlich einfach natürlich.

Man arbeitet auch keine 8,10 oder 12 Stunden mit der Uhr, denn man braucht nicht mehr, als das Leben fordert. Alles weitere erscheint diesen Kindern der Natur als unverständlich. Wir mögen über ihre Lebensweise und Bedürfnisse den Kopf schütteln, aber vielleicht wäre das Erstaunen dieser Leute noch weit größer über uns, wenn sie unsere Kompliziertheit sehen würden. Jedenfalls wäre das Kopfschütteln an ihnen, wenn sie feststellen müßten, mit wieviel Lasten wir uns herum zu plagen haben. Sie würden es wohl kaum verstehen, daß ein Leben so umständlich sein kann, wie das unsre von der Geburt an bis zum Grabe es ist. Was wissen sie von Formularen, Steuerrechnungen, Revisionen, Prozentrechnungen, Dividenden und all den hunderterlei und tausenderlei Dingen, die sich im Laufe der Jahrhunderte als Zivilisationsgut angehäuft haben. Kaum würde ein Kind der Natur Wertschätzung aufbringen für ein Bankkonto, das mit soviel unliebsamen Lasten verbunden ist.

Wir können allerdings das Rad der Zeit nicht zurückdrehen, um wieder alles auf einen einfachen Nenner zu

setzen, aber eine stille Stunde des Ueberlegens und Ueberdenkens schadet gleichwohl nicht. Das Leben einfacher, natürlich denkender und empfindender Menschen ist dazu angetan, uns zu zeigen, daß das Glück und der Friedensfriede nicht von dem abhängt, was wir Besitz nennen. Wertvollere Güter sind oft gerade jene Dinge, die wir wohl genießen könnten, wenn wir sie nicht als zu gering erachten würden, weil sie nichts kosten. Wir sind nicht mehr gewohnt, die um uns waltende Natur als kostbaren Besitz, als Geschenk des Schöpfers aller Dinge zu werten. Dann und wann nur fällt unser Blick auf die mannigfaltige Schönheit, die unser Auge erfreuen kann in Form, Duft und Farbe. Dann aber verwickeln wir uns wieder in all die vielen Lasten des Alltags, die unser Wohlstand mit sich bringt, und die uns oft kaum Zeit lassen, jenen kostbaren Reichtum der Natur, der uns nichts kostet, vollauf zu genießen.

FRAGEN UND ANTWORTEN

Einfache Hilfeleistung bei Arthritis

Ende letzten Jahres schrieb Frau L. aus G. über ihr Ergehen folgenden Bericht:

«Leide zur Zeit an einer heftigen Arthritis-Krise, welche in beiden Händen, vom Ring- und Mittelfinger bis zum Ellbogen geht. Ich habe in meinem Leben noch keine solchen Schmerzen gehabt. Den Tag hindurch ist es noch erträglich, jedoch von 4 Uhr morgens an ist es furchtbar. Die Schmerzen wecken mich. Es ist dann, als ob die Finger absterben wollten. Ich habe kein Gefühl mehr darin, und doch tun sie mir überaus weh. Eine große Hitze ist darin.»

Durch Reiben und Klatschen der Hände konnte die Patientin jeweils wieder etwas Gefühl in die Hände bringen, worauf dann aber ein unerträgliches Jucken einsetzte. Die Patientin ist erst 44 Jahre alt, weshalb sie sich beklagt, weil es bereits schon so schlecht um sie bestellt sei. Vor allem bedauert sie auch, daß sie das Stricken, das ihre liebste Beschäftigung ist, hat aufgeben müssen. — Die Kranke erhielt von uns Imperarthritis und Hyperisan, da es sich bei ihr nicht nur um arthritische Erscheinungen, sondern auch um Zirkulationsstörungen handelte. Sie nahm auch bereits schon vorher regelmäßig Kartoffelsaft ein und trank einen Tee, bestehend aus Bibernellwurzeln, Schafgarbe, Hauhechel, Meisterwurz, Johanniskraut, Birkenblätter, Hagebutten, Attichwurzeln und Zinnkraut. Für die Hände wurden Wechselbäder verordnet und zwar in einem heißen Heublumenabsud, indem sie die Hände jeweils 5 Minuten im heißen Bad lassen mußte, um sie darauf ganz kurz in kaltes Wasser einzutauchen. Diese Anwendung hatte abwechselungsweise 20 Minuten zu dauern, worauf zum Schluß ein Eintauchen ins kalte Wasser, nachheriges gründliches Frotieren der Hände erfolgen mußte. Nach dem Wechselbad und tagsüber waren Hände und Arme mit Symhosan einzureiben. Zugleich war dieses Mittel auch innerlich einzunehmen. Die Ernährung mußte salzarm und eiweißarm gehalten werden. — Nach einem Monat schrieb die Patientin über den Erfolg:

«Da es mir heute sehr gut geht, möchte ich Ihnen von Herzen danken. Ja, es ist wirklich ein Wunder, wie rasch ich geheilt wurde. Ich bin sicher, daß ich heute noch nicht auf so gutem Wege wäre, wenn ich zur Medizin gegriffen hätte. Vor drei Wochen wollte ich am Abend nicht mehr ins Bett, weil ich wußte, daß mich die Schmerzen in der Nacht aufwecken, und ich dann von 3 Uhr an so litt, daß ich oft am Verzweifeln war. So werden Sie verstehen, daß ich die Festtage nicht vergehen lassen will, ohne Ihnen tausendmal Dank zu sagen. Sie glauben kaum, wie glücklich ich bin, wieder stricken zu können, wenn auch noch mäßig, den ich möchte nicht forcieren, um nicht einen Rückfall zu erleiden.»

Nicht immer ist in solchem Falle so einfach und rasch geholfen. Die richtigen Naturmittel, richtig angewandt, physikalische Anwendungen und eine naturgemäße Ernährung und Lebensweise erreichen zusammen oft mehr, als wir zu hoffen wagen. Um den Erfolg zu festigen, ist es natürlich angebracht, fernerhin alles Schädigende zu meiden und mit der vernünftigen Lebensweise fortzufahren.

Operation hinfällig

Frau E. in B. litt einen Monat an Gallenkoliken. Das Röntgenbild ließ eine sehr aufgetriebene Gallenblase erkennen. Der Hausarzt hatte nebst Tabletten auch noch heiße Kamillenkompressen, fettloses Essen, das Meiden von Zwiebeln, Bohnen, Kabis und anderm mehr verordnet. Des weitern schrieb die Patientin:

«Temperatur habe ich keine, aber von den Schmerzen bin ich sehr geschwächt worden. Mein Hausarzt sagt, wenn es nicht besser werde, müsse das operiert werden. Nun frage ich Sie an, ob das ohne Operation heilbar sei?»

Die feuchten Kamillenwickel konnten zur täglichen Anwendung wärmstens empfohlen werden. Bei Koliken sind zudem Auflagen